

Laibacher Zeitung.

Nr. 184.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbfl. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Hause halbfl. 50 fl. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbfl. fl. 7.50.

Mittwoch, 12. August

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1 mal 60 fl., 2 mal 90 fl., 3 mal 11 fl.; sonst pr. Zeile im. 6 fl., 2 mal 8 fl., 3 mal 10 fl. u. s. w. Insertionsstempel jedem. 30 fl.

1868.

Amtlicher Theil.

Der Minister des Innern hat im neuen Organismus der politischen Behörden für das Königreich Dalmatien ernannt:

1. zu Statthaltereiconcipisten: den Statthaltereisecretär Chrissi Vortolotti unter Vorbehalt des ihm gebührenden höheren Dienstcharakters, den quiesciren Statthaltereisecretär Bernhard Costantino Rossetti, die Statthaltereiconcipisten Anton Krekic und Dominik Calvi, den Statthaltereittranslator Franz Kirchmayer, endlich den niederösterreich. Statthaltereiconceptspractican Theodor Lee;

2. zu Bezirkscommissären:

den Vice-delegaten Julius Freiherrn v. Sourdeau, die Kreiscommissäre erster Classe Dr. Jakob Pini und Franz Colombani, den Statthaltereisecretär Johann Luxardo und den Prätor Mathias Bulat, sämtlich unter Vorbehalt des ihnen gebührenden höheren Dienstcharakters, den Kreiscommissär Peter Marinovic, den Finanzconcipisten Blasius Klecach, die Statthaltereiconcipisten Constantin Galasso, Richard Beden und Peter Freiherrn Lubuški v. Trebigne, den Statthalterei-Hilfsänterdirections-Adjuncten Emanuel Budisavljević v. Predor, die Prätorsadjuncten Bernhard v. Zamagna und Joseph Matassini, den Prätorsactuar Dr. Joseph Nagy, dann die Conceptspractican Joseph Addobatti und Alois Marcati.

Nichtamtlicher Theil.

Friedens- und Kriegsnachrichten.

Die Anwesenheit der Königin von England in Paris scheint zu einer großen Friedensmanifestation ausgebaut zu werden, wie denn überhaupt das Wort Friede gegenwärtig in keiner offiziösen Kundgebung fehlt. Die Königin von England hat in ihren Unterhaltungen mit der Kaiserin Eugenie dringend die Erhaltung des Friedens befürwortet. Ähnliches wird bekanntlich von Lord Stanley behauptet, der eine lange Unterredung mit dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten gehabt hat. In einem längeren Artikel über die Reise der Königin von England spricht die „Opinion Nationale“ die Vermuthung aus, Lord Stanley, der im vorigen Jahre so wirksam für die Neutralisierung

Luxemburgs aufgetreten, werde seine Reise in Deutschland dazu benützen, um die Idee eines europäischen Congresses zu verwirklichen.

Dagegen behauptet das „Journal de Paris“, die französische Allianzbewerbung habe sich nicht auf Holland, Belgien und die Schweiz beschränkt. Nach diesem Blatte hätte sich die kaiserliche Regierung vor allem an Spanien gewandt und von diesem für den Fall eines Krieges volle Wirkung zugesagt bekommen. Bleibe Italien neutral, wolle es Rom besetzen, wo nicht, 30—40.000 Mann in Süditalien ausschiffen. Aber auch mit Italien stehe man auf besserem Fuße; Herr v. Beust habe sich sehr reservirt ausgesprochen. Österreich sei zu sehr von seiner Neuorganisation in Anspruch genommen. England sei durchaus nicht so gegen die von Frankreich vertretenen Allianzen, die mit Belgien würde man im Gegentheile jenseits des Canals als eine Garantie für die Erhaltung des belgischen Bevölkerungsstandes ansehen. (Das „Journal de Paris“ mag diese Nachricht allein vertreten.)

Gegen die Russifizierung Polens.

Die bekanntlich grossprenzische, daher polenfeindliche „Weser Ztg.“ beginnt einen Artikel „Eylus“ gegen die Russifizierung Polens. In dem ersten Artikel wird gesagt: „Wir haben seit einem halben Jahre den russischen Vertilgungskrieg gegen die Polen fortfältig verfolgt und wollen unsern Lesern aus der zurückgehaltenen Geschichte einzelne Bilder über die russischen Maßregeln vorführen, Maßregeln, die meist das Aussehen asiatischer Härte und Nachsicht an sich tragen und unbestritten in der Geschichte beispiellos sind. „Wir mögen viel gesündigt haben,“ sagte uns ein polnischer Edelmann, „aber eine so mongolische, grausame Behandlung haben wir nicht verdient!“ Und wohl hatte er Recht. Bisher hat sich überall in der Geschichte nur das Gesetz vollzogen, daß ein culturalisch höher stehendes Volk das niedere absorbierte, hier versucht es ein tieferstehendes umgekehrt und ohne vor den rohesten Mitteln zurückzuschrecken. Hierin liegt eben stillschweigend das unfreiwillige Eingeständniß, daß den Russen die Waffe der Kultur gegen die Polen nicht zu Gebote steht. Sie werden ihr Ziel auf dem Wege roher Vergewaltigung der Muttersprache der Unterdrückten, die für jedes Volk das heiligste Eigentum ist, nicht erreichen.“ In dem Artikel werden hierauf alle in letzter Zeit zur Russifizierung Polens unternommenen, unsern Lesern bekannten Schritte aufgezählt. Zum Schluße heißt es: „Wir glauben nicht, daß auf diesem Wege wirklich dauerndes zu er-

reichen ist, weil er den Kriegszustand verewigt, den Hass nur noch steigert, während Versöhnlichkeit, Cultur und erzwungene Achtung vor ihr, nicht aber Furcht, den Russen die Assimilirung der Polen allein möglich macht. Das ganze Streben der Russen, die culturalisch unbestreitbar tiefer stehen als die Polen, widerspricht einem geschichtlichen Gesetz und hat keine Hoffnung auf bleibende Erfolge!“

Bur Croberung von Magdala.*

Jerusalem, 18. Juli. Als im letzten dänischen Kriege die Preußen sich unterstiegen, das friedliche Sonderburg zu besiegen, erhob im englischen Parlament der edle Lord Shaftesbury seine Stimme, um seiner hohen Entrüstung über diese „Barbarei“ Ausdruck zu leihen, obwohl zur gleichen Zeit aus Japan die Nachricht eingelaufen war, daß, um die Ermordung eines einzelnen Engländer zu rächen, eine Stadt von 20.000 Einwohnern durch die Landsleute des Getöteten in Brand geschossen worden. Der Engländer hält sich einmal vor aller Welt berufen, die Handlungen anderer Völker vor das untrügliche Gericht seiner Meinung zu ziehen, und es kommt ihm in seiner Selbstvergötterung selten in den Sinn, daß die nicht immer lauter und lobenswerthen Beweggründe seiner Handlungen, und diese selbst, von andern aus Sicht gestellt und gerügt werden dürfen.

Welche furchtbare Feindschaft sich der treffliche John Stuart Mill durch seine Anklage des Statthalters von Jamaica aufgeladen, ist bekannt, und seine Uner schrockenheit dem Moloch der öffentlichen Meinung gegenüber ist nicht genug zu bewundern. So hat er in jüngster Zeit den Muth gehabt, über die Einnahme von Magdala zu interpelliren — ist ihm denu zu Ohren gekommen, daß Theodoros sich entlebt, weil er den „wortbrüchigen Feinden nicht in die Hände fallen wollte?“ Sir Robert Napier’s Brief über diesen Punkt läßt eine Kritik zu — die aber in diesen Zeilen nicht beabsichtigt ist — derselbe Bericht aber schweigt begreiflicherweise über Thatsachen, welche einer ganz anderen militärischen Entrüstung und öffentlichen Rüge werth sind, als die Ereignisse von Sonderburg und Trautenau.

An die Gräuel des dreißigjährigen Krieges erinnern die von englischen Truppen verübten Schrecklichkeiten bei der Croberung der abyssinischen Bergfesten!

* Aehnliche Stimmen sind schüchtern in der englischen Presse laut geworden. Der Vorwurf, daß General Napier dem König Theodor den Betrag gebrochen habe, scheint jedenfalls grundlos zu sein.

Seufseton.

Weimar und seine Dichterfürsten.

Bon Wilhelm Ritter v. Fritsch.

Hatte mein früherer Bericht* den allgemeinen deutschen Turntag in Weimar sich als Vorwurf genommen, so gilt es nachträglich noch jener Pietät Rechnung zu tragen, welche jedes treue, für Menschenwürde, Menschen Glück und Liebe wärmfühlendes Herz an jener kunstgeweihten Stätte empfinden muß, an welcher die größten Denker deutscher Zunge ihre unsterblichen Werke geschaffen und so den Grundstein der Einigung, des Sich-zusammenführens deutscher Geister mit legen hassen, deren manigfaltigsten, den gemeinsamen Geistes- und Bruderverband befundenden Gestaltungen, wie z. B. bei dem letzten schwungvollen Lutherfest, dem allgemeinen deutschen Turnfeste, dem dritten deutschen Bundeschießen in Wien u. s. w. begeistert begrüßten.

Bon jenem, in Deutschlands Gauen sich zur Stunde mächtig ausschwingenden Jubelhalle, von jenen begeisterten Fest- und Brudergrüßen, unter welchen zur Stunde unter den verschiedensten Zonen Deutschlands deutsche Brüder sich die Hände schütteln, von jenem, die Brust mächtig anschwellenden Sang und Pied, das seit Jahren in die Lüfte Deutschlands hinaufwirbelt und noch vor kurzen Augenblicken die Festen des Reichsbildes unserer österreichischen Kaiserstadt in allen Augen erschüttern, die vaterländischen Herzen angenehm und stolz vibriren, den Flügelschlag österreichischen und

deutschen Patriotismus gewaltiger und schwungvoller ge- stalten holt, von all’ diesen erhabenen und erhebenden Gefühlsregungen, von all’ diesen begeisterungsfüllten Beanstrebungen neuer, im manigfaltigsten Gestaltungswechsel ab und zu stets auftauchenden, echt deutschen Zielpunkten fällt ja ein Löwenanteil moralischer Urheberschaft auf unsere Gedankenheroen Deutschlands zurück.

Gerade in dem stillen, reizenden Weimar haben dieselben ihr weiteroberndes Wirken entwickelt, die leuchtende Fackel der Aufklärung gewaltig geschwungen und damit die Herzen des deutschen Volkes zur Begeisterung für der Menschheit edelste und erhabenste Güter entzündet, sie zum Bewußtsein einer Stammesgenossenschaft erweckt, die früher eng gegezogenen Gesichtskreise der Deutschen zur unendlichen Peripherie des Weltbürgertums erschlossen. Ist es daher nicht ein schuldiger Tribut, wenn wir gerade in diesen Tagen, wo die Wogen deutscher Begeisterung wieder in höherer Brandung schlagen, das deutsche Lied in schärferen Accenten auf’s neue wieder erschallte, in jener unbegrenzten Verehrung und Dankbarkeit gerade jener geistesgewaltigen Männer in bescheidener Kürze wenigstens gedenken, welche jene Bewegung mit schaffen geholzen haben und zu deren Erinnerung uns ja eben die Betrachtung des deutschen Turntages, dessen Schöpfung zum Theile auch in ihnen wurzelte, die natürlichste und glücklichste Übergangsbrücke bildet!?

Beginnen wir unsere Rundreise durch das liebliche Weimar selbst. —

Die Stadt, reinlich, hübsch, breit und sonnig, ist malerisch auf die fruchtbaren, mit reichem Culturwechsel und besonders ausgedehnten Gehölzen unterbrochenen Matten Thüringens hingeworfen. Kein betäubendes Gerassel, kein Menschengekämmel, wie ferne tosende Branc

dung, schlägt an des Wanderers Ohr. Überall vielmehr Ruhe und Stille, als die wahren Symptome des friedlich ruhigen und gemessenen und dennoch gastlich zuvorkommenden Charakters der Weimarer, welche vielmehr in patriarchalischer Schlichtheit und Gutmüthigkeit ihr heiteres, familiäres Dasein fristen; in dieser wohlthuend antiken Ruhe der Stadtbevölkerung wähnt man ein Stück älterer Culturgeschichte, wie geweihte Sendboten jener klassischen Zeit, in welcher Weimars Helden von dort aus ihre Leuchten in alle Welt erstrahlen ließen, an sich herantreten und gebieterisch ihren Pietätstribut einfordern zu sehen. — Zwar ist die dortige Lust nichts weniger als vom Perrückenstaube frei, allein eben in dieser ungefachten Einfachheit, welche in Wort und Gebärde sich abspiegelt und besonders bei der schönen Welt nicht durch jene modegeflügelten Bazzars — Manien verunstaltet erscheint, findet man ein befriedigendes Gengengewicht gegen jenes Anwesen einer gewissen Reliquienatmosphäre.

Ein kurzer Spaziergang führt den Wanderer durch alle Haupttheile der Stadt, in dessen Innern, räumlich ziemlich zusammengedrängt, die Denkmäler und Wohnhäuser Herder’s, Wieland’s, Schiller’s und Goethe’s stehen. Ersterer hat sein Denkmal auf dem Stadtplatz, zunächst seinem eigenen Wohnhause, der noch immer gleichem Zwecke dienenden Superintendentur. Sein Bild, aus Bronze, ist von edler Gestaltung; im Costume seiner Zeit (er starb 1803) dargestellt, hält er sein, gewissermaßen vom Denken etwas gebungtes Patriarchengesicht voll Ruhe, Milde und geistlicher Würde in forschender Stellung, als fordere er Philosophie und Weltgeschichte, deren inniger Verschwiegerung ja eben sein Hauptstreben galt, gebieterisch in die Schranken. Seine Rechte hält den im reichen Faltenwurf entfaltenden Mantel in seinen oberen Theilen zusammen,

* Vergleiche Nr. 172 und 173 d. Bl.

Ohne den geringsten Verlust war die nicht aus Hindu, sondern aus Europäern gebildete Sturmcolonne auf dem Felsen angekommen. Den König fand man in seinem Blute liegen, Officiere umdrängten die Leiche; nicht lange hielt das Staunen an; einer fieng an, vom Hemde des Gefallenen ein Fetzchen loszireißen und es zum Andenken mit Theodoros' Blutt zu tränken, also bald thathen es ihm die anderen nach, und bald lag der König wie ein zerlumpter Bettler da. Die Truppen verbreiteten sich über die Burg, die Raublust erwachte; man suchte zuerst nach der Schatzkammer, fand auch bald Schmuck und Kostbarkeiten; wilden Thieren gleich rissen sich die Soldaten um die Schäze; Goldbarren, ja selbst Kronen wurden zerschlagen; was sich zertrümmern ließ, wurde bald klein gemacht, selbst Bücher wurden zerrissen, Mobilien zerstört, das Brauchbare ward eingesteckt, das Zurückgebliebene verwüstet. Damit nicht zufrieden, machten sie sich an die Todten; Leichen wurden ausgegraben, ihrer Binden entledigt und untersucht, darnach auf die nackte Erde hingeworfen; selbst die Leiche des Abuna ward herausgerissen und ihres goldenen Kreuzes, das auf der Brust gelegen, beraubt. Die Wuth steigerte sich mehr und mehr; man überstieß die in großer Anzahl auf dem Felsen verwahrten, meist vornehmern Frauen und Mädchen, riß ihnen die silbernen Halsketten, Armbänder und Fußspangen weg, ja selbst die Kleider vom Leibe, und weidete sich in viehischer Lust an dem Anblick der wehrlosen Geschöpfe, an welchen nun Schandthaten verübt wurden, die nicht zu nennen sind. Die königlichen Vorrathshäuser, in welchen der Honigwein aufbewahrt war, wurden von den Officiereien in Beschlag genommen, die sich daran gütlich thatten und nur als schwer Betrunkene davon ablebten... und so wäre leider noch manches anzuführen, aber es sei an dem Berichteten genug. Die Kunde von den am Tage nach dem höchsten Fest der Christenheit vollbrachten Schandlichkeiten hat beim abyssinischen Volk einen für die Engländer höchst ungünstigen Eindruck hinterlassen; das hat nicht viel geholfen, daß die Festung dem Felsboden gleich gemacht worden, es werden in Jahresfrist und für Menschenalter hindurch Hunderte von lebenden Zeugen der moralischen Niederlage von Magdala im Lande sein. Bis jetzt hatten die abyssinischen Chroniken von ähnlichen, nur von Mohammedanern verübten Unthaten berichtet; wie traurig ist es, und beschämend zugleich, daß nun dasjenige Volk solcher Gräuelthaten beschuldigt wird, welches sich doch am weitesten fortgeschritten glaubt, und sich so gern mit seinen humanen Grundsätzen brüstet? (A. A. Ztg.)

Eine Tragödie in Cochinchina.

Mit der neuesten Post ist aus Cochinchina die (telegraphisch signalisierte) traurige Nachricht eingetroffen, daß der 25 Mann starke französische Posten von Nach-Gia, an der Grenze der Colonie, von einer Bande anamitischen „Rebellen“, die mindestens 1000 Mann stark war, überfallen, und bis auf einen einzigen Mann niedergemacht worden ist. Die „Rebellen“ waren um drei Uhr Nachts unvermutet durch eine schlecht versperrte Thür ins Fort eingedrungen und hatten der zum Theil noch schlafenden Garnison den Garas gemacht. Der Lieutenant und einige Soldaten setzten sich mutig, aber vergebens zur Wehr. Der einzige Überlebende entfloß unter dem Schutz der Nacht und barg sich

während sich aus seiner Linken eine halbgeöffnete Papierrolle herabsenkt.

Im südlichen Stadttheile ist Wieland's Statue, ziemlich fern seinem, in des Theaters unmittelbarer Nähe gelegenen Wohnhause postirt. An deren Anblick fesselt sich unfehlbar der Eindruck des Heiteren, der gehobenen Munterkeit; dieselben schneidenden Gegensätze, welche Herder's und Wieland's Werke in Anlage, Form und Geist auseinanderhalten, spiegeln sich getreu in deren Bildergüssen wieder. Während Herder's Standbild die Stirnsalten des Beschauers unwillkürlich wie zum zwingenden Denken zusammenzieht, glättet selbe unbewußt der Anblick Wieland's zum heiteren, tändelnden Gedanken spielen; ja, es scheinen dem Erze gleichsam jetzt und jetzt die lieblich neckischen Oberon'schen Phantasiestalten in Fleisch und Blut zu entspringen, um des Beschauers Sinn im munteren Reigentanze zu umstricken. Mit Schwung hält die Rechte den Griffel, als werde sie gleichsam vom himmelsfürmenden Sonnenfluge seiner humoristischen Phantasie un widerstehlich mit nach oben gerissen; aus der breiteren Stirne spricht Geist, aus den Augen Witz, aus dem Ensemble der Gesichtszüge die heiterste Bonhomie.

Täglich, ja nahezu ständig führte mich mein Weg am Theaterplatze vorüber, und stets und neu fühlte ich die Verse an den Boden gewurzelt, wenn mein Blick auf die Bruderstatue der beiden deutschen Geisteskarhaden zu weisen kam.

Eine schönere Leistung hat die Sculptur- und Gusskunst kaum aufzuweisen, und es kann als eine besonders glückliche Fügung bezeichnet werden, daß die Kunst gerade dem größten Dichterpaare deutscher Zunge ihre schönsten, erhabensten Blüthen gespendet hat.

In Schiller's Wohnhause zeigt man eine Doppel-

statue Rauch's in Gips geformt, welche die beiden sich umschlungen haltenden Dichterdioskuren: Goethe und Schiller im antiken Costume darstellt. Ihr entgegen entwarf Rietzschel jene Dichterthypen in ihres Zeitalters Tracht. Der gesunde Geschmack siegte und Rietzschel griff mit seinem Entwurfe durch. So kam jenes Denkmal zu Stande, eine Zierde Deutschlands, eine Freude und Augenweide der Menschheit. Der Guss stellt die beiden Dichter im edlen Wettkampf der Bescheidenheit dar. Goethe, mit seinem Jupiterhaupte, frei und führn, nicht ohne Beigeschmack eines scharf accentuierten „Ich“ in die Welt hinein schauend, legt seine linke Hand auf die rechte Achsel seines Genossen und sucht mit der Rechten den Vorberkranz in die Hand Schiller's zu drücken. Dieser jedoch verhält sich abweisend und hestet in halbvorgetretener Stellung, wie das Symbol ewiger Gedankenjugend, mutig und lustig den Blick etwas mehr nach oben, als suche er seinen Ruhepunkt im Reiche der Ideale, um selbe auf dem in seiner Linken getragenen Papiere dem Leben zum Nutz und Frommen der Menschheit zu verschaffen. — Goethe, mit seinen eisengebundenen Gesichtslinien, gekrönt von einer olympischen Stirne, umwallt von einem üppigen, schönligen Haarwuchs, seine markigen Körperformen in ein aristokratisches Staatskleid gebaunt, vertritt die realistische Gedankentiefe, das herausfordernde Siegesbewußtsein der Wahrheit; ihm zur Seite ruft Schiller mit seinen scharf pointirten Gesichtszügen, nach rückwärts fliehendem Scheitelhaare, langer gezogenem, offenem Halse, seinen gestreckten, in burschikose Bürgertracht gegossenen Gliedern, offen und frei das: „Seid umschlungen Millionen!“ in die Welt hinein, als wollte er sie an sein hochgeschwolltes, menschenliebendes Herz drücken. — Den Gedanken so in das Erz zu bannen, es so zum Dostmetsch der

det sich auch ein von Sr. Majestät dem Kaiser gespendetes kostbar. s Tafel-Service. Von den betreffenden Losen, welche zu 50 kr. verkauft werden, ist eine sehr beträchtliche Zahl an Mann gebracht worden. Baron Revolstella allein hat deren 10.000 Stück mit Verzichtleistung auf allfälligen Gewinn, abgenommen. — Ein Opfer der Triestler Tumulte ist auch die Frau des k. k. Majors und Commandanten der Territorialmiliz, Herrn Mauroner, welche vor Schrecken ergriffen, als ihrem Manne mit Tod gedroht wurde, gestorben ist und gestern beerdigte wurde.

West, 8. August. (Vom ungarischen Reichstage.) Ueber den Gesetzentwurf bezüglich der Wehrkraft mußte auf Verlangen des linken Centrums nahezu einstimmig abgestimmt werden. 192 stimmten mit Ja, 83 mit Nein, 6 enthielten sich der Abstimmung, und 119 waren abwesend. — Die Gesetzentwürfe über Landwehr und Landsturm wurden in einfacher Abstimmung von der Rechten und dem linken Centrum, das Recrutirungsgesetz aber blos von der Rechten angenommen. — Hierüber wurde nun der Magnatentafel Nunziatum überendet, welche dasselbe um 2 Uhr entgegennahm und es nebst den Gesetzentwürfen den drei vereinigten Commissionen des Hauses zur Berichterstattung zwies. Die Plenarverhandlung über diese Vorlagen wird in der Magnatentafel Dienstag stattfinden.

Oesterreich.

Wien, 10. August. (Das Agramer Generalcommando) wurde aufgelöst, Gablenz erhält eine andere Bestimmung.

Prag, 10. August. (Die Vertreter des feudalen Adels) haben durch ein Circularschreiben die Partei aufgefordert, den Landtag nicht zu beschriften.

Triest, 10. August. (Orig. - Corr.) Der Herr Statthalterreichs hat bereits alle Landesbehörden empfangen; auch der Municipalrat in corpore mit dem Podestà Herrn Dr. Poreta an der Spitze, machte vor gestern dem Herrn FML. v. Möring seine Aufwartung. Der Herr FML nahm die Stadträthe herzlich auf, richtete an sie schmeichelhafte Worte, versicherte, die Rechte der italienischen Nationalität vollkommen anerkennen zu wollen, fügte aber im entschiedenen Tone hinzu: daß er nie und nimmer dulden werde, daß jene Rechte Separationsgedanken erzeugen würden, die in keinem Falle sich verwirklichen könnten. Nachdem die Herren sich verabschiedet, wurde Stadtrath Hermet eracht, behufs einer besonderen Unterredung beim Herrn Statthalterreichs zurückzubleiben. Die Unterredung dauerte längere Zeit; welchen Gegenstand aber dieselbe betraf, darüber verlautet kein Sterbenswörchen. — Die Stadträthe Ritter Tommasi und Oberstaatsanwalt von Pagliaruzzi sollen ihr Mandat niedergelegt haben. — Anlässlich der Geburt des Kronprinzen von Griechenland wurde gestern Vormittags in der hiesigen griechischen Kirche ein feierliches Teedeum abgehalten, welchem außer den Vertretern der griechischen Colonie auch die Consuln von Griechenland, Russland und Dänemark, viele Capitäne hellenischer Fahrzeuge, zahlreiche Mitglieder der griechischen Colonie, sowie der Herr Baron Revolstella, welcher soeben mit dem griechischen Erlöserorden ausgezeichnet wurde, beiwohnten. Am Nachmittage fand aus dem gleichen Anlaß im „Hotel de la Ville“ ein Festessen statt, bei welchem analoge Toaste ausgebracht wurden. — Herr Statthalterreichs v. Möring gibt morgen im genannten Hotel ein Bankett zu Ehren des Vice-Admirals Lord Clarence-Paget, Commandanten des hier liegenden englischen Geschwaders. — Am 2ten December d. J. findet hier eine große, mit über 500 Geschenken verbundene Lotterie statt, deren Erlös dazuden soll, eine Besserungsanstalt für verwahrloste Jungen Triests zu errichten. Unter diesen Geschenken befin-

Russland.

Nom, 4. August. (Das ökumenische Concil.) Man bemerkte in der römischen Curie mit Genugthuung die Bewegung, welche sich aus der Berufung des Concils besonders in Frankreich, auch in Italien und anderswo mehr und mehr entwickelt. Da ist denn der Schluß natürlich: „Der Katholizismus hat sich im Herzen der Gesellschaft, welche sich selbst, oder welche andere von aller positiven Religion emancipirt glaubten, noch ein großes Prätigium bewahrt.“ Der Papst sieht es nicht ohne einiges Befremden, wie sich die französische Regierung nach dieser oder jener Seite hin des Concils halber, Sorgen macht. Als man ihm die Rede des Herrn Baroche las, soll er lächelnd bemerkte haben: man predige schon seit 80 Jahren die Trennung der Kirche vom Staate. Uebrigens bestehen die Unterhandlungen, von denen der Minister geredet hat. Graf Sartiges und Cardinal Antonelli hatten, wie versichert wird, bereits im vorigen Monat Besprechungen darüber. In Paris geht man von der Ansicht aus: der Papst verkenne die allereigensten Interessen der Kirche, wenn er, in einer Zeit der Transaction wie die gegenwärtige, daran denkt, den Staat irgendwie von dem Concil auszuschließen. Und was antwortete man hier? Man denkt nicht daran, die Fürsten vor den Thoren zu lassen, möchte aber vor allem andern wissen: ob diejenigen, welche dem Concil beizuhören wünschen, alles das zu ihrer Pflicht zu machen geneigt seien, was die Souveräne des 16. Jahrhunderts zur Wahrung der Privilegien der Kirche als Obliegenheit ansahen. Bei aller Schroffheit der Gegenseite wird man sich verständigen, denn der Curie muß alles daran liegen, daß die Beschlüsse des Concils in Frankreich angenommen und als Grundlage des künftigen öffentlichen und kirchlichen Rechts angesehen werden. Hier glaubt man, daß die übrigen katholischen Mächte, Italien inbegriffen, denselben Weg gehen werden, auf welchem Frankreich vorangeht. In der gehei-

stesten, reinsten Menschencharakteristik zu machen, verhältniß fürwahr des künstlerischen Schaffens ureigensten, göttlichen Beruf! —

Der nächste Touristenbesuch gilt in der Regel Schiller's Hause. Der Magistrat Weimar's hat dasselbe käuflich erworben, dessen ersten Stock, die ehemalige Wohnung von Schiller's Familie, dem Comité der Schillerstiftung zur Disposition gestellt, die ehemaligen Vocalitäten jedoch an Herrn Lobe mit der Verpflichtung vermietet, den Fremden Schiller's Wohnung und Sterbestatt zu zeigen und für deren Unterhaltung entsprechende Obsorge zu leisten. — Schiller's Arbeits-, Schlaf- und Sterbezimmer befinden sich im zweiten Stock. Darunter fesselt zumeist Herz und Sinn das legtere. Malerei und Einrichtung sind vollständig gleich geblieben. Unter letzteren fällt der historische Ofen, Schiller's kleines Querclavier (Spinett), die, italienische Landchaften zumeist behandelnde Bilder-Garnitur und dessen nackt hölzner Arbeitstisch vorweg in's Auge. Auf letzterem, mit einem durch eine Kurbel, in recht praktischer, jetzt nie mehr antreffbarer Weise, aufdrehbaren Tafel, verschenkt, liegt ein Originalbrief Schiller's vom 6. October 1782, an seine Schwester gerichtet, in welchem er mit schönen, rührenden Worten und in meisterhafter Diction von ihr und den übrigen Gliedern seiner Familie zur Zeit Abschied nimmt, als er sich bemüht hat, Stuttgart heimlich zu verlassen, um den verleumderischen, bei Hof gegen ihn gerichteten Anschlägen zu rechter Zeit zu entfliehen. Ebenso zierte die benachbarte Wand ein von Schiller's Hand gelegentlich der ersten Production geschriebener Theaterzettel zu Wilhelm Tell. Bilden schon ein Gyps-Abguß von Schiller's Schädel, sein herrliches von Hofrat Jagemann angefertigtes, Marborbrustbild, seine Theekasse, Tabakdose u. s. w., anregende und interessante Zuthaten, so gipfelt doch die

men Druckerei des Quirinal wird inzwischen fleißig an dem Sage der Vorlagen für das Concil gearbeitet.

Belgrad. 4. August. (Erste Bewegungen in Epirus und Thessalien. — Die griechische Opposition und Bulgarien. — Der türkische Gesandte hier.) Die Welt spricht viel von den bulgarischen Banden, die, mit geringer Ausnahme, fast gänzlich aufgerieben und zersprengt sind, und bekümmert sich gar nicht um die Vorgänge in Epirus und Thessalien, wo zwei ziemlich starke Banden, trotz zweier Geschefte, die sie mit Halim Pascha zu bestehen hatten, den Boden behauptet haben, und gut organisiert, wie sie sind, jedenfalls der hohen Pforte viel zu schaffen geben werden. Eine Bande zeigte sich auf den Anhöhen bei Oxi, und stieg darauf in den Engpass von Klakonion herunter. Da erreichte sie der Muschir Abdi Pascha, und lieferte ihr ein Treffen. Das Terrain war für die Entwicklung der regulären Truppen (Albaner) sehr ungünstig und diese mussten unverrichteter Sache abziehen, nachdem sie 7 Verwundete und 9 Tote auf dem Schlachtfelde zurückgelassen. Gegen den 16. Juli fäzte beim Dorfe Rantina der berüchtigte Rizo Stellung, und hatte mit einer ziemlich großen Truppe unter dem Befehl des tapfern Reis Aga einen Strauß auszulämpfen. Der Bandenchef wurde zwar gefangen genommen, aber die Insurgenten behaupteten doch ihre Stellung, trotz der gegenteiligen Versicherung der officiösen „Turquie.“ Es existiert zwar noch eine dritte Bande, die auf einem geraubten Schiffe bei Mazoniata im Preveser Kreise landete, aber trotz der eifrigen Nachsuchungen, die der Generalgouverneur Ahmed Rassim Pascha anstellen ließ, konnten diese Insurgenten noch nicht entdeckt werden. Wahrscheinlich organisierten sie sich im geheimen in den Dörfern. Das sind unerquickliche Dinge für die Pforte, und es lässt sich begreifen, warum diese 18,000 Mann Truppen in Thessalien und Epirus konzentriert werden. In Constantinopel beschuldigt man die griechische Opposition, welche die Banden geworben und über die Grenze geschickt haben soll, um den Bulgarien, welcher der hellenischen „großen Idee“ wenig Rechnung trägt, unmöglich zu machen. Ob diese Beschuldigung begründet ist, lässt sich dahingestellt sein. — Der türkische außerordentliche Gesandte verlässt heute Belgrad, nachdem er eine zweistündige Conferenz mit der Regenschaft gehabt. Er hat allen Grund, mit seiner Aufnahme hier zufrieden zu sein.

Yagesneigkeiten.

Verhaftung des Fürsten Karageorgievics.

Über die Verhaftung des Fürsten Alexander Karageorgievics in Pest werden von den dortigen Blättern unter dem 1. August folgende nähere Mitteilungen gemacht:

Heute Nachmittags 5 Uhr wurde der serbische Fürst Alexander Karageorgievics in Folge Beschlusses des Pestler städtischen Criminalgerichtes und auf Grund eines ordnungsmäßig ausgesetzten Verhaftungsbefehles durch den substituirten Oberstadthauptmann Herrn Karl Polgar, welcher von einem Criminalgerichtsbeamten begleitet war, in seiner Wohnung in der Hochstraße verhaftet und nach der Karlscafeine gebracht, wo für ihn bereits ein Zimmer hergerichtet war.

Der Fürst steht unter militärischer Bewachung. Schon vor 14 Tagen hat das Criminalgericht auf Grund der Unter-

Betrachtung und Gefühlswelt des Besuchers bei dem Anblick von Schiller's Sterbebett, in welchem er am 9. Mai 1805 seine große Dichterseele aushauchte; fürwahr ein erhabener Moment, welcher unter den jüngsten Zeitgenossen nur mehr in den matten, verschwommenen Umrissen seiner noch lebenden Tochter Emilie Gleichen v. Rüdwurm dunkel vor der Seele schwebt. Das enge Gurtenbett, welches dereinst die geweihten Reste des musenbegeisterten Mannes umschloß, grinst dem Besucher in starrer Sede jetzt entgegen und beherbergt nur in diesem oder jenem schattigen Winkel einen verwelkten Kranz, den fromme Pietät den Manen Schiller's weihte. Einer derselben birgt die höchst sinnige Inschrift der Marie Seemann, jüngste Frau Niemann:

„Um dich zu preisen, wie ich's meine,
Mußt ich, wie Du, ein Schiller sein.“

Leider ist der Zutritt zu Goethe's Wohnhaus den Fremden verwehrt. Die deutsche Bundesregierung, welche selbes zum Gemeingute ganz Deutschlands machen wollte, offerirte den Erben Goethe's die sehr bedeutende Summe von 80.000 Thaler; die Erben spannten ihre Forderungen — was selbe gegenwärtig bereuen sollen — noch ungleich höher und die Verhandlungen zerschlugen sich. Durch höchst kleinliche Veranlassung, welche hier wiederzugeben mir selbst zu kleinlich dünken würde, fanden sich beide Enkel Goethe's, deren einer bei der Geandschaft in Berlin, der andere in Weimar lebt, plötzlich bestimmt, zum Ärger und Verdruss der Welt den Fremden den Zutritt in Goethe's Haus und Garten ganz und gar u. z. unerbittlich abzuschneiden. — Gleiche Verwehrung gilt auch dem Besuch des in dem lieblichsten Parktheile Weimar's malerisch gelegenen Sommer- und Arbeitshauses Goethe's.

(Fortsetzung folgt.)

suchungsgesetzen eine Bewachung des Fürsten für notwendig erachtet und wurde derselbe in der That seither durch Organe der städtischen Sicherheitsbehörde in unauffälliger Weise im Auge gehalten. Alexander Karageorgievics hat seither nur einmal einen kurzen Spaziergang in der Stadt gemacht, wobei er natürlich bewacht war; gestern Abends wollte der Fürst — welcher eine Handtasche mit sich führte — abermals ausgehen, wurde jedoch von dem wachhabenden städtischen Commissär gestoppt, wohin er gehen wolle?

Der Fürst gab an, eine Promenade in die Stadt zu machen, worauf der Commissär bemerkte, daß er ihm in diesem Falle auf dem Fuße folgen werde. Karageorgievics wollte dies nicht zulassen und zog es vor, in seiner Wohnung zu bleiben. Fast täglich hielt der Fürst eine lange Unterredung mit dem hiesigen Advocaten Herrn Alexander Juntos, dem er die Vertheidigung seiner Sache vor dem Gerichte übertragen hat.

Bekanntlich lag die Absicht vor, den städtischen Criminaloberfiscus, den Untersuchungsrichter und einen der serbischen Sprache kundigen Gerichtsassessor nach Belgrad zu entsenden, um dort Erhebungen für das hier durchzuführende Prozeßverfahren zu pflegen. Von dieser Mission ist man später abgegangen und ist dafür der Präsident eines serbischen Gerichtshofes, Herr Lazarievics, vor einigen Tagen hier eingetroffen, der sich mit dem städtischen Criminalgerichte rücksichtlich des Prozesses in dem Fäulstmorde in Verbindung gesetzt hat. Wahrscheinlich ist die Verhaftung des Fürsten Karageorgievics in Folge der Anwesenheit des Herrn Lazarievics und des gestrigen Promenadeversuches ein Act der Notwendigkeit geworden.

Die Sonnenfinsternis am 18. August dieses Jahres.

Am 18. August dieses Jahres tritt eine Sonnenfinsternis ein, welche durch glückliches Zusammentreffen der Umstände zu der wichtigsten wird, die jemals die historischen Zeiten gesehen. Die Umstände, deren seltenes Zusammentreffen die bevorstehende Erstcheinung zu einer so ausgezeichneten machen, sind folgende:

Bekanntlich wandert die Erde nicht in einem Kreise, sondern in einer Ellipse um die Sonne und kommt derselben im Laufe eines Jahres zeitweise einmal näher und nach sechs Monaten wieder ferner als sonst. Wenn sich die Erde in ihrer Sonnen Nähe befindet — was in unseren Zeiten im Monat Jänner der Fall ist — so erscheint natürlich die Sonnenkugel etwas vergrößert; wenn die Erde in der Sonnenferne steht — im Monat Juli — erscheint die Sonnenkugel etwas verkleinert. Nicht minder bekannt ist es, daß auch die Bahn des Mondes um die Erde eine Ellipse ist. Der Mond ist bei seinem Umlauf in jedem Monat einmal der Erde etwas näher und einmal etwas entfernt. Die Folge hiervon ist, daß für unser Auge auch die Mondkugel einmal etwas größer, einmal etwas kleiner als in der mittleren Entfernung erscheint.

Dieser Umstand hat einen wesentlichen Einfluß auf die Größe und die Dauer von Sonnenfinsternissen. Die Sonnenfinsternisse entstehen dadurch, daß der Mond, wenn er in seinem Laufe gerade zwischen Erde und Sonne steht, uns ein Stück oder gar den ganzen Umsang der Sonnenkugel verdeckt. Da kommt es denn sehr darauf an, wie nahe oder wie entfernt in solchem Momente jeder der zwei Himmelskörper von der Erde ist, und wie groß oder wie klein der eine oder der andere erscheint. Ist uns in solchem Momente die Sonne am nächsten und erscheint uns als große Kugel, während der Mond in der Erdeferne sich befindet und seine Kugel klein erscheint, so vermag die Mondkugel unter keinen Umständen die ganze Sonnenkugel zu verdecken. Es bleibt günstigsten Falles immer noch ein Stück Sonnenrand sichtbar, so daß die Finsternis nur eine ringsförmige ist. Dies z. B. wird am 11. Februar 1869 der Fall sein, weil da die Sonne wegen der noch starken Nähe groß, dagegen der Mond fast in der stärksten Erdeferne stehe, nur als kleine Kugel erscheint.

Wenn aber das Umgekehrte stattfindet, wenn in der Zeit einer Sonnenfinsternis die Sonne in der größten Ferne, der Mond in der größten Nähe zur Erde ist, so verdeckt die Mondkugel die ganze Sonnenscheibe und auch noch ein Stück über den Rand hinaus und die Finsternis ist eine totale und lang andauernde.

In unseren astronomischen Lehrbüchern wird man die Angabe finden, daß solch' eine Finsternis an fünf Minuten dauern kann, was man schon als das höchste Zeitmaß einer solchen betrachtete.

Die Sonnenfinsternis jedoch, welche am 18. August dieses Jahres eintreten wird, geht noch weit über diese Zeitdauer hinaus. Am 1. Juli dieses Jahres befand sich nämlich die Sonne in ihrer größten Erdeferne. In den darauf folgenden Wochen, bis zum 18. August, hat diese Entfernung sich wohl um etwas vermindert, aber sie ist noch immer so stark, daß der Durchmesser der Sonne verhältnismäßig klein erscheint. Um Mitternacht vom 17. zum 18. August befindet sich dagegen der Mond in der größten Erdeferne, durch welche sein scheinbarer Durchmesser bedeutend groß wird. Sechs Stunden darauf, um 6 Uhr 5 Minuten Morgens, findet die Sonnenfinsternis statt, die natürlich schon um deswillen eine große sein muß.

Nun aber tritt ein Umstand hinzu, der diesmal die Vergrößerung der Finsternis so bedeutend macht, wie es in Jahrtausenden nicht vorkommt. Der Mond nämlich steht auch gerade in demselben Moment so genau zwischen Erde und Sonne, daß der Mittelpunkt der Erde und der Mittelpunkt des Mondes und der Mittelpunkt der Sonne in einer geraden Linie liegen. Der Schatten des Mondes läuft daher über den Äquator der Erde hin. Dies aber hat eine dreifache Folge, welche zusammenwirkt das Naturphänomen zu einem höchst glänzenden macht.

Die erste Folge hiervon ist, daß der Schatten des Mondes die möglichst größte Strecke auf der Erde durchsetzt, da der Äquator der größte aller möglichen Kreise auf der Erdkugel ist. Die zweite Folge ist, daß ein Beobachter, der sich zur selben Zeit der Finsternis auf dem Äquator befindet, dem Monde ein Stück näher ist, als auf jedem andern Punkte der Erde und ihm also die Mondkugel noch größer als sonst wo erscheint. Zwar ist er auch der Sonne um daselbe Stück näher, und dies vergrößert denn auch den scheinbaren Durchmesser der Sonnenkugel; allein die Sonne, die an 20 Millionen Meilen entfernt ist, wird durch diese geringe Annäherung des Beobachters nur unmerklich vergrößert, während auf den Mond, der nur 50.000 Meilen entfernt ist, dies Stückchen Annäherung schon sehr beträchtlich wirkt. Eine leichte Rechnung zeigt, daß die vergrößerte Wirkung auf die Mondkugel 400mal stärker ist, als auf die Sonnenkugel, weil uns der Mond an 400mal näher ist als die Sonne. Da aber die Größe der Verfinsternung von der scheinbaren Größe der zwei Himmelskörper abhängt, so folgt daraus, daß die Verfinsternung für den Beobachter, der sie über sich im Zenith sieht, auch durch diesen Umstand wesentlich verstärkt wird.

Die dritte Folge wirkt aber in gleichem Sinne. Die Finsternis nämlich nimmt wie der Lauf des Mondes ihren Weg von Westen nach Osten über die Erdoberfläche. Die Erde selber, welche sich gleichzeitig um ihre Achse dreht, läuft gleichfalls denselben Weg von West nach Ost und rennt gewissermaßen der Finsternis nach, wodurch die Zeitdauer der Finsternis sich vergrößert. Da aber am Äquator der Erde dieses Rennen am allergrößten ist, wird auch hierdurch die größtmögliche Zeitdauer der Finsternis erzielt.

Dieses merkwürdige Zusammentreffen günstiger Umstände bewirkt, daß die Zone der totalen Verfinsternung in der Länge einen Raum von fast 2000 Meilen und in der Breite einen Raum von 30 Meilen einnimmt. Die Dauer der Verfinsternung steigt an Orten, wo das Phänomen die höchste Stufe erreicht, bis auf 6 Minuten 50 Secunden, eine Zeitdauer, wie sie gleich groß in geschäftlichen Jahrtausenden nicht vorgekommen ist und in allen berechneten Finsternissen nächster Jahrhunderte nicht statt haben wird!

— Se. f. f. apostolische Majestät sind Sonntag Morgen von Ischl in Lagenburg angelommen.

— Se. Majestät der Kaiser haben der reformierten Gemeinde zu Tokay zu Kirchen- und Schulzwecken 400 Gulden allernächst zu bewilligen geruht.

— (Personalnachricht.) Se. Excellenz der Herr Reichskanzler Freiherr v. Beust ist am 8. d. M. wieder in Gastein angelangt.

— (Lohn erhöhung.) Die seit mehreren Monaten von Seite der Buchdruckergesellen Wiens gemachten Anstrengungen zur Erzielung höherer Arbeitslöhne haben einen günstigen Abschluß gefunden. Der von einer Gehilfen- und einer Principal-Commission vereinbarte (circa 20% Erhöhung in sich schließende) Tarif wurde bereits von sämtlichen Buchdruckereibesitzern unterschrieben und soll mit 1. September d. J. in Kraft treten.

— (Zum Ischler Unglücksfall.) Am 4. d. Abends langten die Leichen der beiden verunglückten Fürsten Gagarin (Vater und Sohn) per Westbahn in Wien an und gingen sofort per Nordbahn weiter nach Russland. Die Fürstin Gagarin, welche zwar von dem erschütternden Unglückstode tief gebeugt, jedoch in ihrem Denkvermögen keineswegs gestört worden war, geleitet die Leichen ihres Gatten und ihres Sohnes mit Dienerschaft. Der Eindruck, den der Trauzeugen überall hevorstet, ist ein überaus tragischer. Die Fürstin ist eine der schönsten Frauen Russlands und bat an ihrem Gatten mit einer an Vergötterung grenzenden Liebe gehangen. Gleich nach der unglücklichen Katastrophe war sie der Thränen nicht mächtig und damals befürchteten die Ärzte auf das lebhafteste eine Geistesstörung; seit die Arme jedoch wieder weinen kann, ist auch jede Gefahr für ihren Verstand beseitigt.

— (Der Präsident der conföderirten Staaten von Amerika) Herr Jefferson Davis nebst Gemahlin und Familie sind am Dienstag in Liverpool gelandet. Als sich die Nachricht von seiner Ankunft in der Stadt verbreitete, begaben sich tausende von Einwohnern nach dem Landungsquai und begrüßten den Präsidenten mit stürmischen Cheers. Herr Davis beabsichtigt einen längeren Aufenthalt in Liverpool zu nehmen.

— (Theater Überemuth.) In Ballincollig bei Cork in Irland erhob lästiglich ein Pächter gegen einen Husaren-Officier die Klage, daß derselbe, von der Jagd zurückkehrend, ihm durch ein Widensfeld geritten sei und auf die Mahnung, einen andern Weg zu nehmen, ihm einen Schlag mit der Peitsche verzeiht habe. Der Officier belästigte sich offenbar schuldig; denn er hatte beim Gerichtshof 5 Shilling als Schmerzensgeld für den Pächter und 1 Pfd. Sterl. als Strafe für die Verletzung des Feldes deponiert. Die Jury aber nahm die Sache ernster und der Angeklagte wurde, indem er nebenbei einen schärfen Beweis des Nichts hinnehmen mußte, zu einer Geldbuße von 170 Pfd. Sterl. (1700 fl.) verurtheilt.

Locales.

— Die „Wr. Btg.“ bringt die Ernennungen der Bezirksrichter bei den neuorganisierten Bezirksgerichten. Für Krain lesen wir als ernannt, und zwar: für Adelsberg den Bezirksrichter Vincenz Feuniker, für Tschernembl den Bezirksrichter Johann Loger, für Egg den Bezirksrichter Joseph Kersnik, für Feistritz den Bezirksrichter Lorenz Jerouschek, für Gottschee den Bezirksrichter Johann Kosir, für Groß-Laschitz den Bezirksrichter Adalbert Candolini, für Gurkfeld den Bezirksrichter Ludwig Semen, für Idria den Bezirksrichter Joseph Pauer, für Krainburg den Bezirksrichter Joseph Potrato, für Kronau den Bezirksgerichtsadjuncten Franz Verbić, für Laas den Bezirksrichter Joseph Werdowatz, für Lack den Bezirksrichter Georg Levitschnig, für Littai den Bezirksrichter Joseph Loger, für Möttling den Bezirksgerichtsadjuncten Gustav Elsner, für Nassensühn den Gerichtsadjuncten Peter Levitschnig, für Neumarkt den Bezirksgerichtsadjuncten Dr. Joseph Kerstein, für Ober-Laibach den Bezirksrichter Alois Mühle, für Planina den Bezirksrichter August Urbas, für Radmannsdorf den Bezirksrichter Joseph Pach, für Ratschach den Bezirksgerichtsadjuncten Anton Raab von Rabenau, für Reisnitz den Bezirksrichter Valentin Schusterschitz, für Seisenberg den Bezirksrichter Johann Lapeine, für Stein den Bezirksrichter Johann Elsner, für Tressen den Bezirksrichter Franz Dmachen, für Weizburg den Bezirksrichter Johann Roth, für Wippach den Bezirksrichter Nikolaus Moos.

— Über den in unserem gestrigen Blatte erwähnten Fall bedauerlicher Nötheit einiger Landleute zu Rodica, wo durch einige k. k. Officiere betroffen wurden, sind wir in der Lage, nachstehendes zu berichten: Am 2. d. nach 10 Uhr Abends begaben sich 5 bis 6 Herren Officiere der zu Vir, Ortsgemeinde Jarsche im Bezirk Stein, stationirten Fußbatterie Nr. 10 des 7. Feldartillerie-Regiments von Mannsburg in der Richtung nach Vir. Bei Rodica in der Nähe eines Seitenweges wurden zwei dieser Herren, die einige Schritte von den übrigen zurückgeblieben waren, von zwei Individuen mit Steinen beworfen. Die Angreifer, obwohl augenblicklich verfolgt, konnten, da sie eiligst sich entfernten, nicht ergriffen werden, daher alle Herren vereint ihren Weg fortsetzen. Bald hierauf wurden sie von 5 mit Stangen und Brügeln versehenen Bauern ohne irgend eine Veranlassung überfallen. Die Angriffenen setzten sich kräftig zur Wehr und, von ihren Seitenwaffen Gebrauch machend, jagten sie die Angreifer, wovon einige leichte Verlebungen davontrugen, in die Flucht. Das strafgerichtliche Verfahren gegen die Uebelthäter, von denen mehrere bereits ergriffen sind, wurde sofort eingeleitet. Die Veranlassung dieses im hohen Grade blügenschwerthchen Vorfalls und der gewaltthätigen Angriffe jener Bursche soll mutmaßlich darauf zurückzuführen sein, daß einer der in Vir stationirten Officiere Abends zuvor mehrere Bauernburschen, welche in dem zunächst den Officierswohnungen befindlichen Gasthaus über die Polizeistunde großen Lärm machten, zur Ruhe verwies. Indessen sind die ausreichendsten Vorlehrungen zur Verhütung künftiger solcher Vorlemmisse getroffen worden, und wie uns weiter mitgetheilt wird, hat über höhere Veranlassung der gesammte Gemeinde-Ausdruck von Jarsche dem Herrn Stationscommandanten von Vir in Gegenwart des k. k. Herrn Bezirkshauptmanns das tiefe Bedauern und die Missbilligung über diesen Vorfall ausgedrückt und die Versicherung abgegeben, daß es seine angelegentlichste Sorge sein werde, vergleichende Ausschreitungen künftig vorzubeugen.

— Für in Krain geborene blinde Kinder werden mit Beginn des nächsten Schuljahrs sieben Plätze der Freiherr v. Flöding'schen Stiftung im Linzer Blindenreihungs-institute frei. Die aufzunehmenden blinden Kinder (beiderlei Geschlechtes) müssen sonst gesund sein und das 7 Lebensjahr vollendet, jedoch das 12. noch nicht überschritten haben. Bewerbungen um einen dieser Stiftungsplätze sind bis 5. September durch die betreffende Stadthauptmannschaft (in Laibach durch den Magistrat) an die k. k. Landesregierung einzureichen.

Börsenbericht. Wien, 10. August. Die Börse war gut gestimmt und fast alle Papiere wurden höher aufgenommen. Devisen und Baluten blieben unverändert. Geld flüssig. Geschäft geringfügig.

Oeffentliche Schuld.

A. des Staates (für 100 fl.)

Geld Waare

In d. W. zu 5% für 100 fl.

dette v. 3. 1866

detto rückzahlbar (1)

Silber-Aufl. von 1864

Silberaufl. 1865 (Fr. 5.) rückzahlb.

in 37 J. zu 5% für 100 fl.

Nat.-Aul. mit Fian.-Coupon. zu 5%

Apr.-Coupon. " 5 "

Metalliques "

detto mit Mai-Coupon. " 5 "

detto "

Mit Verlos. v. 3. 1839

" 1854

" 1860 zu 500 fl.

" 1860 " 100 "

" 1864 " 100 "

Como-Rentenf. zu 42 L. ausl.

Domainen-Sperc. in Silber

B. der Kronländer (für 100 fl.)

Niederösterreich " zu 5%

Oberösterreich " 5 "

Salzburg " 5 "

Böhmen

Mähren

Schlesien

Steiermark

Ungarn

Temeser-Banat

Croatien und Slavonien

Galizien

Siebenbürgen

Bulowina

Ung. m. d. B.-C. 1867 " 5 "

Tem. B. m. d. B.-C. 1867 " 5 "

Mit Verlos. v. 3. 1839

" 1854

" 1860

" 1864

" 1866

" 1867

" 1868

" 1869

" 1870

" 1871

" 1872

" 1873

" 1874

" 1875

" 1876

" 1877

" 1878

" 1879

" 1880

" 1881

" 1882

" 1883

" 1884

" 1885

" 1886

" 1887

" 1888

" 1889

" 1890

" 1891

" 1892

" 1893

" 1894

" 1895

" 1896

" 1897

" 1898

" 1899

" 1900

" 1901

" 1902

" 1903

" 1904

" 1905

" 1906

" 1907

" 1908

" 1909

" 1910

" 1911

" 1912

" 1913

" 1914

" 1915

" 1916

" 1917

" 1918

" 1919

" 1920

" 1921

" 1922

" 1923

" 1924

" 1925

" 1926

" 1927

" 1928

" 1929

" 1930

" 1931

" 1932

" 1933

" 1934

" 1935

" 1936

" 1937

" 1938

" 1939

" 1940

" 1941

" 1942

" 1943

" 1944

" 1945

" 1946

" 1947

" 1948

" 1949

" 1950

" 1951

" 1952

" 1953

" 1954

" 1955

" 1956

" 1957

" 1958

" 1959

" 1960

" 1961

" 1962

" 1963

" 1964

" 1965

" 1966

" 1967

" 1968

" 1969

" 1970

" 1971

" 1972

" 1973

" 1974

" 1975

" 1976

" 1977

" 1978

" 1979

" 1980

" 1981

" 1982

" 1983

" 1984

" 1985

" 1986

" 1987

" 1988

" 1989

" 1990

" 1991

" 1992

" 1993

" 1994

" 1995